

Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 96. Jahrgang 2000 (256 Seiten)

Der 96. Jahrgang des *SafVk* versammelt neun Aufsätze von Autoren aus der Schweiz, Deutschland, Finnland, Österreich und Ungarn sowie 39 Buchbesprechungen, die in der Mehrzahl die Neuerscheinungen aus dem Bereich der Volkskunde des deutschsprachigen Raumes behandeln. Auch inhaltlich sind die beiden Hefte, wie das eigentlich schon länger üblich ist, weit gestreut.

Eingeleitet wird der Jahrgang von Jon **Mathieu** mit einer methodologischen Arbeit. Er befragt unterschiedliche Methoden der Kulturgeschichtsschreibung auf ihre Aussagekraft hin: einerseits den Ansatz eines leitenden Konzepts, das anhand des Gegenstandes überprüft wird, und für das Norbert Elias' Prozess der Zivilisation als Beispiel dient, und andererseits Details als Ausgangspunkte, Indizien, denen Mathieu dann eine große Bedeutung beimisst, wenn sie über eine längere Zeitspanne verfolgt werden können und sie dadurch „an historischem Profil und theoretischer Relevanz“ gewinnen (11).

Burkhard **Lauterbach** gibt einen Überblick über neuere Ansätze in der Debatte um multikulturelle Gesellschaften. Er warnt vor liberal motivierten Toleranzbekenntnissen und erhebt die Forderung, kulturelle Unterschiede nicht zu leugnen, sondern sie einer differenzierten Analyse zu unterziehen.

Wenn man, wie der Rezensent, mit der Reiseliteratur über die österreichischen Alpenländer einigermaßen, mit der über die schweizerischen aber kaum vertraut ist, dann wird der Überblick, den Uwe **Hentschel** vom deutschen Philhelvetismus des 18. Jahrhunderts anbietet, nicht nur für sich genommen sondern auch im Vergleich sehr interessant. Früher und unter anders gewichteten Perspektiven als hierzulande hat das entstehende deutsche Bildungsbürgertum die Schweizer Alpen entdeckt. Indem der Autor zahlreiche Zitate verwendet, die allerdings zu einem guten Teil in den auf diese Weise sehr umfangreich geratenen Anmerkungsapparat verlegt worden sind, vermag er Einblicke in das von außen in die Schweiz getragene romantische Demokratie-Verständnis zu geben.

Walter **Leimgruber** schließlich legt eine Gemeindestudie über den Schweizer Grenzort Zuzach vor. Die Nachbarschaft zu Deutschland bewirkte traditionell einen starken wirtschaftlichen und kulturellen Austausch. In den 1930er Jahren ist die grenzpolitische Situation zu einer großen sozialen Hypothek geworden. Der umfangreiche Aufsatz von Walter Leimgruber basiert auf der Auswertung von Polizeiakten, anhand derer er ein Klima von Misstrauen und Missgunst nachzeichnet, wie es unter dem Eindruck des starken, aggressiven und repressiven nationalsozialistischen Deutschland geherrscht hat. Im zweiten Heft ist Walter Leimgruber noch einmal als Autor vertreten. Die Leserinnen und Leser erfahren in einem Bericht von einem ganz anderen Projekt viel über die aktuellen Tendenzen der Abteilung Film in der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Sie ist, aus einer langen Tradition heraus, in den letzten Jahren mit technischen Entwicklungen – vor allem hin zum digitalen Film – konfrontiert worden, die große Auswirkungen auf die methodische Vorgangsweise haben. Dazu kommt, dass jene, die mit einem tätigen Filmteam konfrontiert sind, einen sehr viel selbstverständlicheren Umgang damit pflegen als dies noch vor zehn Jahren der Fall gewesen ist. In Verbindung mit der Diskussion um den Objektivitätsanspruch von Wissenschaft haben diese Entwicklungen die Ansprüche an das ethnographische Film insgesamt verändert. Im Beitrag *Digital Video* baut Walter **Leimgruber** seine Analyse dieses paradigmatischen Wechsels in den Bericht von einer Lehrveranstaltung ein, in der kurze Filme als Mikrostudien über das Leben auf dem Zürcher Hauptbahnhof produziert worden sind.

Unter dem Titel *The Lost Future – die expatrierte Kultur* wird von Gábor **Barna** und Bo **Lönnqvist** ein Projekt vorgestellt, das an den Universitäten Jyväskylä (Finnland) und Szeged (Ungarn) durchgeführt worden ist. In einer empirischen Untersuchung haben die beiden Lehrstühle für Ethnologie die sprachlichen, ethnischen und nationalen Identitäten im Banat untersucht. In einem Gebiet, in dem es neben der rumänischsprachigen Bevölkerung starke Anteile einer ungarischen und einer deutschen Sprachgruppe

gegeben hat, sind diese im Laufe der letzten 50 Jahre stark zurückgegangen. Die Forscherinnen und Forscher haben aber ein starkes historisches Bewusstsein für eine ethnische Vielfalt vorgefunden. Der Aufsatz besteht aus zwei eher heterogenen Abschnitten, die jeweils von den Projektleitern verfasst worden sind. Gerne hätte man mehr über die Rahmenbedingungen der Untersuchung erfahren, zumal es für die Ergebnisse nicht ganz belanglos sein dürfte, wenn eine finnische und eine ungarische Universität gemeinsam in dieser Region zu so einem Thema forschen. Evident wird in der Darstellung das Dilemma vom Verhältnis zwischen Sprache, Volk und Nation.

Ottavio **Lurati** hält linguistische Anmerkungen zu bestimmten Nahrungsmitteln bereit. Er setzt sich mit dem Essen als einer symbolische Handlung auseinander, bestimmt Bereiche und Situationen, aus denen heraus Bezeichnungen entstehen und handelt Fadennudeln und Kutteln idealtypisch ab. Der Rezensent ist neugierig. Zu meinem Bedauern fehlen mir die nötigen Sprachkenntnisse.

Standpunkte einer westeuropäischen Volkskunde in ihrem Blick auf Osteuropa sind das Thema eines Beitrags von Reinhard **Johler**. Es geht dem Autor um den Umgang mit dem Begriff „Osteuropa“, um Interdependenzen von wissenschaftlichen Traditionen und gesellschaftlichen Paradigmen. Der Aufsatz ist auch ein eigener weil fachspezifischer Beitrag zu der seit 1989 wieder angereicherten und sehr umfassenden Debatte um die kulturellen Grenzen von West-, Ost- und Mitteleuropa.

Abgeschlossen werden Heft und Jahrgang schließlich durch einen unterhaltsamen, gleichwohl informativen Aufsatz von Werner **Mezger**. Grundsätzlich geht es in Volkskunde und Fernsehen um das schwierige Verhältnis von Wissenschaft und Massenmedien. Indem der Autor da eine sehr persönliche „Zwischenbilanz“ über seine Zusammenarbeit mit dem südwestdeutschen Fernsehen vorlegt, gibt er Einblick in die Praxis wissenschaftsnaher Fernseharbeit und lässt die Leserinnen und Leser gleichzeitig am Spiel der unterschiedlichen Ansprüche teilhaben.